

bewimperten Augenlider von den vom Schlafe gerötheten Wangen aufschlug. Ein Rächeln verbarg sich in ihren Mundwinkeln, das aus ihren Träumen entstanden war und in den violetten Augen glänzte ein Freudenschein. Sie war kaum erwacht, doch alles stand klar vor ihr: die Welt hatte jetzt für sie eine neue Bedeutung; sie hatte das Geheimniß verstehen gelernt, welches dem Gesange der Vögel ihre Melodien, den Blumen ihren Duft und ihre Schönheit und dem Herzen die schnellen Schläge giebt. Gestern hatte sie nur existirt, heute hatte sie zu leben begonnen.

Sie stand auf und zog sich an; die Diener waren noch nicht sichtbar, als sie die Treppen herabstieg und die Kiegel der Thür zurückschiebend, in den Garten ging.

Doch so früh sie auch kam, die Blumen und die Vögel waren noch früher wach, obwohl von den Ersteren die Sonnenstrahlen noch nicht die blühenden Thautropfen weggeküßt hatten, und die Letzteren noch mit gedämpfter Stimme sangen, wie um die Schläfer nicht zu erwecken.

„Wißt Ihr es?“ flüsterte das Kind den Blumen zu. Und es war ihr, als ob das leise Rauschen der feinen Blättchen ihr eine bejahende Antwort gäbe, denn sie war wirklich noch wie ein Kind. Die Liebe war in ihren Besitz gelangt, doch es war die Hand eines Kindes, die sie hielt. Wenn diese Hand sich öffnete und leer war, was dann? Sollte es das Kind oder das Weib sein, das mit erschreckten Blicken dieses Nichts anstarrte? Dieser Tag mußte es entscheiden. Mit neuer Färllichkeit drückte ihr der Vormund seinen Kuß auf die Stirn, als sie ihn, zwei Stunden später, im Frühstückszimmer begrüßte und den gewohnten Platz einnahm.

„Ich konnte Dir gestern Abend kaum sagen, Mary,“ begann er, „wie glücklich mich Harry's Wahl macht, glücklicher, als ich geglaubt, es in diesem Leben sein zu können. Ich hoffe, Kind, daß ich in den nächsten Tagen, ehe Du noch Harry's Frau sein wirst, den Muth finden werde, Dir zu erzählen, wie ich es kaum verdiene, daß Gott so gut gegen mich ist.“

Seine Stimme zitterte; instinttmäßig fühlte das Mädchen, daß er Trost und Zuspruch brauche, obwohl seine Worte für sie keine besondere Bedeutung hatten. Deshalb stand sie, einer plötzlichen Eingebung gehorchend, auf, und schlang, hinter ihn tretend, die Arme um seinen Hals.

„Sage mir niemals etwas, das Dir schmerzhaft ist, lieber Onkel!“ flüsterte sie. „Weshalb denn? Vergessen wir heute, daß es überhaupt Schmerz und Leiden in der Welt giebt.“

Sie beugte sich herab, bis ihre braunen Locken sich mit seinen grauen Mischten und drückte ihre Lippen auf seine Stirn. Er hob die Hand und streichelte sanft ihre Wangen, dann stand er mit unterdrückter Ungebuld auf und trat an's Fenster.

„Wenn nur Harry käme!“ sagte er. Doch Stunde um Stunde strich langsam vorüber und sein Wunsch ging nicht in Erfüllung und ihr war, während sie im Hause herumwanderte, noch nie ein Tag so lang erschienen.

Des Nachmittags setzte sie sich in eine Ecke des Sommerhauses, um zu lesen, doch es war schon eine ganze Stunde vergangen, und sie hatte noch kein Blatt des Buches, das sie hielt, umgedreht. Ein viel interessanterer Roman, als der, welchen dieses enthielt, nahm ihre Gedanken in Anspruch, ein Roman, in welchem ihr Held eine so wichtige Rolle spielte, daß sie ganz vergaß, daß sie selbst die Heldin sei.

Sie versank immer tiefer in ihre Träumerei, schloß das Buch und fast unbewußt vermengten sich bei ihr wache und schlafende Träume. Plötzlich schrak sie, von der Stimme des Geliebten geweckt, auf. Was sagte er? Mit wem sprach er?

Sie sprang auf, um ihn zu bewillkommen, blieb jedoch still und unbeweglich stehen. Augenscheinlich waren sich die beiden Männer, Vater und Sohn, außerhalb des Hauses begegnet und blieben jetzt in geringer Entfernung von ihr stehen.

„Höre mich und meine Rechtfertigung, Vater,“ sagte Harry's Stimme, „und dann verurtheile mich, wenn Du willst.“

Darauf erzählte er die ganze Geschichte, die Geschichte seiner Liebe und Eifersucht, seiner Ungerechtigkeit und wie er dieselbe wieder gut gemacht. War das Mädchen, das da im Sommerhause vor ihm verborgen stand, zu Stein geworden? Die beiden kleinen, weißen, weichen Händchen waren instinttmäßig dicht auf ihr Herz gepreßt, ihre Augen traten hervor und deren Farbe hatte sich fast in schwarz verwandelt, ihre Rippen waren geöffnet und farblos, und der Athem klang kurz und leuchtend.

Sie hatte den Kopf vorgebeugt, um kein Wort, keine Silbe zu verlieren und doch war sie sich dessen nicht bewußt, daß sie hier die Forscherin spielte. Endlich sprach ihr Vormund:

„Es ist das Werk eines Glenden,“ sagte er in sonderbar verändertem Tone, „und dieser Glende ist mein Sohn. Du verlangst von mir, daß ich diese Abenteuerin als meine Tochter, bewillkomme und wie steht mir denn jetzt Mary gegenüber, die seit gestern Abend diesen Platz einnimmt?“

„Abenteurerin, Vater,“ antwortete Harry finster, „ist nicht der Name, der der Frau Deines Sohnes gebührt. Außerdem, daß ich mich gestern Abend gegen Mary übereilt benahm, habe ich mir nichts vorzuwerfen. Ohne Zweifel wird sie sich heute Nacht in den Schlaf weinen, doch morgen werden ihre Rosen nicht frischer und schöner sein, als sie, und ihre Thränen nur der Thau, der ihre Schönheit erhöht. Ich sprach ihr von Liebe, und das Kind bildete sich ein, daß meine Worte ein Echo in ihrem Herzen weckten. Ich wünschte, ihr selbst den vorübergehenden Schmerz über meine Falschheit ersparen zu können, doch in acht Tagen wird sie ihn vergessen haben. Vater, lasse Dich von dem Ansehen an mein ihr zugefügtes Unrecht nicht ungerecht gegen Helene machen.“

„Still! Sprich den Namen dieses Weibes nicht vor mir aus! Wenn Du einst den Charakter derjenigen, der Du Deinen edlen, alten Namen anvertraut hast, in seinem wahren Lichte sehen und von der Verblendung, die Du jetzt für Liebe hältst, geheilt sein wirst, wird Deine Strafe so bitter sein, wie es jetzt Deine Verrätherie gegen Mary gewesen! Doch wie darf ich Dich verdammen, ich, der ich ebenfalls gegen sie gesündigt habe; ich, der ich mich ebenfalls des heiligen Vertrauens unwürdig bewiesen.“

Er wandte zu einem nahestehenden Baume, lehnte sich kraftlos an dessen Stamm und bedeckte das Gesicht mit den Händen, während sich ein schmerzliches Stöhnen seinen bleichen Lippen entrang.

Vater, um Gotteswillen, sage mir, was meinst Du?“

„Ich meine, daß wir beide Diebe sind, Du und ich, Vater und Sohn, und daß Mary Horn unser unschuldigste Opfer ist. Du hast sie der Liebe und des Glückes beraubt, ich sie — ihrer Erbschaft! Nein! Schreck nicht entsetzt zurück. Mein Raub wird sie weniger angreifen, als der Deine! Außerdem, ich habe sie nicht arm gemacht, mehr als die Hälfte ihres Vermögens bleibt ihr noch. Doch ich, der ich davon sprach, Dich zu enterben, bin ein Bettler. Vor vier Jahren legte ich mein ganzes Vermögen, und einen Theil dessen meiner Mündel in einer Unternehmung an, welche die besten Resultate versprach und vollkommen sicher schien. Die Panik, welche, wie Du weißt, damals Platz griff, und die ganze Finanzwelt erschütterte, brachte mich um das ganze Geld und ließ mir nur Papiere, die im Augenblicke vollkommen werthlos sind. Ueber den großen Verlust entsetzt, versuchte ich durch Spekulationen denselben zu ersetzen. Doch ich war schlecht beraten, und verlor so nach und nach mein ganzes Vermögen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Jugendbrunnen.

Es hat eine Wärr aus alter Zeit  
zu uns sich forsgelponet —  
Man kennt sie im Lanke weit und breit,  
Die Wärr vom Jugendbrunnen.

Wenn der Frühling mit seinem Blüthenhauch und Vogelzug bei uns einzieht, verlassen Tausende von Menschen ihren lieben heimathlichen Herd und ziehen nach weltberühmten Bädern. Hier tauchen sie ihre Glieder in die heilsamen Gewässer, oder trinken das Wasser munter sprudelnder Quellen. Andere begeben sich an das unendliche Meer und wiegen sich auf den salzigen Bogen, welche die Fluth an die Klüfte treibt. Viele kehren der Meeresküste den Rücken und steigen hinauf auf die blauen Spitzen der Mittel- und Hochgebirge.

Ueber Berge, über Klüfte,  
Die ermatteten Glieder zu baden  
In den erfrischenden Strömen der Lüfte.

Sie alle glauben, den Jugendbrunnen gefunden zu haben und Jugendfrische, Jugendkraft und jugendliche Fröhlichkeit müßten fortan als treue Genossen mit ihnen durchs Leben gehen. Manches Uebel mag an diesen Orten beseitigt worden sein, manch' ungelinkes Bein mag seine Beweglichkeit wieder gewonnen haben, allein von der geträumten Jugend ist nichts zu spüren. Mit dem Eintritt in die alte gewohnte Lebensweise stellen sich oft die mancherlei Beschwerden in höherem Grade ein.

Da kleidet man sich nun vom Kopf bis zur Sohle in reine Wolle; da trinkt man vertrauensselig die bittersten Arzneien, die Marktchreier als Universalmittel ausposaunt haben. Keine Ausgabe ist zu hoch, wenn es gilt, Jugendfrische und Gesundheit zu erwerben.

So suchen alle nach dem Jugendbrunnen der alten Sage — und sie finden ihn nicht.

Die Jugend, wir dürfen nur unsere Knaben und Mädchen beobachten, offenbart sich in einem regen Triebe nach Bewegung, Laufen, Springen, Tanzen, Klettern, weithin schallende Fröhlichkeit sind die Lebensäußerungen der Jugend. Streben nach Ruhe, verminderte Schaffensfreudigkeit, Ernst und Trübsinn, der Verfall der Kräfte kennzeichnen das Alter.

Nach dem alten Sprichworte:  
30 Jahr ein Mann,  
40 Jahre wohlgethan,  
50 Jahre Stillstand,  
60 Jahre geht's Alter an, —  
sollten Körperfrische und Lust zu Leibesübungen den Mann bis zum 60. Jahre auszeichnen.

Betrachten wir nun die Mehrzahl der Männer in den dreißiger und vierziger Jahren, so bemerken wir eine geistliche Scheu vor jedem Sprunge und Laufe, vor jeder Anstrengung der Arme, die über die Berufstätigkeit hinausgeht.

Viele würden es im Banne von allerhand Ständevorurtheil geradezu lächerlich finden, wenn man Leistungen dieser Art von ihnen forderte. Daher ist es nicht zu verwundern, daß wir uns viele Personen, wie Geistliche, Lehrer, höhere Beamte, werfend, ringend, laufend, springend, an Bewegungsspielen theilnehmend, gar nicht vorzustellen vermögen.

Nur der Geistesarbeit obliegend, bringen sie ihre Tage sitzend, langsam gehend und schlafend dahin. Befinden sie sich wohl und glücklich dabei? Nein! Der eine wird durch die das ideale Menschenbild entstellende Leibesfalle an jeglicher Körperanstrengung verhindert; der andere wundert sich über den Verfall seiner Muskulatur; der dritte ist, wie Goethe sagt, dem Dämon der Hypochondrie verfallen. Mit Klagen über Schmerzen verschiedener Art, über mangelhafte Verdauung und unruhigen Schlaf behelligen sie ihre Mitmenschen.

Woher rührt diese Veränderung in ihrem Befinden? Vielleicht hast Du einmal versucht, mit einer verrosteten Klinge zu schneiden, mit einer verrosteten Nadel zu nähen: es ging nicht. So verliert auch ein immer rastender Mensch seine Schneidigkeit, seine Kraft und Frische, seine Lebensfähigkeit, das beglückende Gefühl körperlicher Leistungsfähigkeit; denn:

Rast' ich, so rost' ich,  
Stehendes Wasser stinkt,  
Gebrauchter Flug blinkt.

Durch den Mangel an Bewegung wird nämlich das Gehirn mit zu viel Blut versorgt, in den Gefäßen sammeln sich verbrauchte Stoffe. Der Kreislauf des Blutes wird infolge dessen träge, die Athmung nur oberflächlich, der Appetit gering. Es ist dann der menschliche Organismus mit einem Dfen zu vergleichen, der da raucht oder gar nicht brennt, weil er mit Verbrennungsrückständen überfüllt ist.

Das Wort der Schrift: „Im Schweisse Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen“, gilt nicht nur für die Stände, die durch die Kraft ihrer Hände und Beine ihren Lebensunterhalt erwerben. Wer gesund bleiben will, wem sein Brod schmecken soll, der muß seinen Bewegungswerkzeugen etwas zumuthen; er darf den wunderbaren Mechanismus seines Leibes nicht in Unthätigkeit lassen.

Damit nun der Mensch die Leistungsfähigkeit seines Leibes möglichst lange bewahre, begabte ihn Gott mit Verstand. Dieser soll dafür sorgen, daß alle leiblichen Organe richtig funktionieren, daß ein Glied richtig in das andere eingreife und keines vernachlässigt werde; die Hand, der Fuß, ebensowenig als die Lunge, das Herz, der Magen, die Muskeln und Nerven.

Dieserigen Menschen, deren Beruf thätige Muskelbewegung erheischt, fühlen sich körperlich viel wohler, als diejenigen, die zu fortwährendem Stillstehen genöthigt sind, obgleich bei ersteren Nahrung, Wohnung, Kleidung oft recht viel zu wünschen übrig lassen.

Nur durch planmäßige und regelmäßige Leibesübung kann man sich Frische des Leibes und Geistes bis hinauf ins Alter bewahren. Wenn der Beruf völlige Vernachlässigung der Bewegungswerkzeuge auferlegt, der muß sich die zum körperlichen Wohlbestanden unentbehrlichen Leibesbewegungen künstlich zu verschaffen suchen. Das Turnen bietet hierzu die beste Gelegenheit. Den alten Griechen war dies klar.

Durch tägliche gymnastische Uebungen bewahrten sie sich langanhaltende Jugendkraft und Gesundheit. Ihnen galt nur das Leben lebenswerth, das verbracht wurde in der vollen Kraft und Blüthe des menschlichen Körpers.

Die allgemeine Wehrpflicht bewahrt und steigert den kriegstüchtigen Jünglingen und Männern die Jugendkraft durch vielseitige Leibesübung. Ist den gefunden, waffenfähigen Männern solche Uebung schon nothwendig, so ist sie sicherlich den schwächeren, fränklichen Männern und Jünglingen, die nicht als kriegstüchtig befunden wurden, ganz unentbehrlich; denn der schwächliche Leib geht bei mangelnder Bewegung seinem Verfall viel rascher entgegen als der gesunde.

Wer daher die zahlreichen Uebel des Bewegungsmangels nicht an sich kennen lernen will, wer seine schwachen Nerven und Muskeln stärken, seine Verdauung und Athmung kräftigen, das muntere Kreisen des Blutstromes verspüren will, der suche sich auf dem Turnplatz reichliche Bewegung, aber nicht erst, wenn dieses oder jenes Organ schon seinen Dienst versagt, dann ist es leicht zu spät, sondern noch in gesunden Tagen, denn Turnen erhält uns jung und gesund.

Auf den Turnstätten findest Du den Jugend- und Gesundbrunnen, von dem die Sage uns erzählt. Du brauchst nicht weit danach zu reisen und kannst ohne nennenswerthe Opfer täglich aus ihm schöpfen. Das Erblichen des Haares wird freilich durch das Turnen nicht verhindert, aber die Hauberwirkung übt es aus, daß es den Mann länger rüstig erhält und dem Greise ein jugendliches Herz und einen frohen Sinn bewahrt und dem jähen Verfall der Kräfte vorbeugt.

wöchen  
zwar  
tag un  
fertions

M

au  
3

die thei  
34, 35  
170  
131  
68  
31  
1410  
1132  
414  
73  
7777  
46  
131  
138  
100

M  
Das  
hat dur  
in Szen  
seine M  
Freitag  
sidenten  
halten.  
um sein  
und sein  
Gelegen  
kampfes  
mit Flo  
Man w  
über se  
nicht bl  
langer  
nicht s  
gewesen

Der  
Freitag  
langer e  
und nac  
des M  
Mandat  
trag ab  
gegeme  
„die Re  
Carnot  
sei aber  
beantrag  
machte  
auf die  
Sitzunge  
nicht zu  
dieser a  
fällen.  
„habe?“  
an das  
Land ha  
der Char  
sich in  
umgetrie  
vermöcht  
von 178  
matie der  
Stimmre  
hat der  
jemals U  
ung, es i  
Boulang  
wie die  
sehers,  
gemeine  
griffe ge